



Congrès 2010 „Egalité... en avant toutes“

Gleichstellung – Packen wirs an!

**12 Bedingungen für eine
gleichberechtigte, solidarische und
gerechte Gesellschaft**



www.frauenliga.be

Am 29. Mai 2010 versammelte sich **Vie Féminine/Frauenliga** zu einem Kongress rund um das Thema „Egalité... En avant toutes!“ – „**Gleichstellung – Packen wirs an!**“ in Brüssel. Dieser Kongress war das Resultat eines zweijährigen Prozesses, den über 480 Frauen mitgestaltet hatten. Ziel war es, die Marschroute beziehungsweise themenbezogene Orientierung unserer Bewegung für die nächsten zehn Jahre festzulegen. Nach intensiven Diskussionen entschieden sich die über 300 Kongressteilnehmerinnen für **12 Bedingungen für eine gleichberechtigte, solidarische und gerechte Gesellschaft**. Diese gemeinsam definierten Bedingungen untermauern unsere Entschlossenheit, wirtschaftlicher Ungerechtigkeit sowie Diskriminierung aufgrund von Geschlecht und „Rasse“ entgegenzuwirken. Sie beschreiben ein radikal anderes Gesellschaftsbild als das, welches uns heute begleitet.

Während des gesamten Vorbereitungsprozesses wurden Erlebnisberichte und kreative Ideen von Frauen gesammelt, ausgetauscht und kontrovers diskutiert. Als Ergebnis kristallisierten sich für unsere Bewegung 12 Punkte heraus, welche auf den folgenden Seiten näher beschrieben werden. Es sind die 12 unverzichtbaren Rahmenbedingungen, die aus Sicht von Vie Féminine/Frauenliga den Respekt für Frauenrechte und den Aufbau einer real gleichgestellten Gesellschaft garantieren.

In einer gleichberechtigten, solidarischen und gerechten Gesellschaft

1. befinden sich würdige Erwerbstätigkeit und Privatleben im Gleichgewicht.
2. ist die lebenslange finanzielle Unabhängigkeit aller Frauen garantiert.
3. wird Konsum allen zugänglich gemacht und erfolgt auf der Basis von Nachhaltigkeit und fairem Handel.
4. ist die Pflege hilfsbedürftiger Menschen eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe.
5. werden Pflege- und Betreuungsberufe gesellschaftlich anerkannt und wertgeschätzt.
6. verfügen Frauen über ausreichend Zeit, über die sie frei entscheiden können.
7. existieren keine sexistischen, stereotypen Frauenbilder, die Frauen unter Druck setzen.
8. ist Mutterschaft weder verpflichtend noch Anlass zur Diskriminierung.
9. werden Gewalt und Unrecht gegen Frauen als Ausdruck des patriarchalischen Gesellschaftssystems erkannt und als solche bekämpft.
10. werden in Politik und Verwaltungswesen die Interessen und Bedürfnisse von Frauen berücksichtigt.
11. wird die Initiative der Frauen selbst zum Motor für gesellschaftliche Veränderung.
12. schaffen Frauen Solidarität untereinander.

1.

In einer gleichberechtigten, solidarischen und gerechten Gesellschaft befinden sich würdige Erwerbstätigkeit und Privatleben im Gleichgewicht

Frauen machen die Erfahrung, dass sie auf dem Arbeitsmarkt die unsichersten Arbeitsstellen haben. Sie leiden unter schlechten Arbeitsbedingungen, Diskriminierung, Nichtanerkennung bestimmter Arbeitsformen sowie fehlenden Kinderbetreuungsplätzen und notwendigen Dienstleistungen in ihrer Nähe. In diesem Kontext sind die sexistischen, kapitalistischen und rassistischen Aspekte der Arbeitswelt – Unsicherheit, Ausschluss, Abwertung, Wettbewerb, Erschöpfung, Ausbeutung, Druck – scharf zu kritisieren.

Frauen vertreten die Auffassung, dass eine neue Vorstellung von Arbeit und deren gesellschaftlichem Stellenwert entwickelt werden muss. Für eine bessere Lebensqualität aller Gesellschaftsmitglieder muss ein Gleichgewicht zwischen Arbeit und anderen Lebensbereichen herrschen: Jede(r) braucht Zeit für sich selbst und für andere, wichtige (soziale, kreative, sportliche, kulturelle, ehrenamtliche, politische, etc.) Aktivitäten.

In einer gleichberechtigten, solidarischen und gerechten Gesellschaft

- 1.1** ermöglicht Arbeit Unabhängigkeit und Emanzipation sowohl auf materieller als auch auf sozialer Ebene. Jede(r) hat das Recht ihren/seinen Arbeitsplatz frei zu wählen. Im Rahmen der Erwerbstätigkeit ist gerechte Entlohnung als Basis für finanzielle Unabhängigkeit sowie individuelle, soziale Absicherung garantiert.
- 1.2** wird anerkannt, dass Arbeit zur Lebensqualität beiträgt, diese jedoch nicht ausschließlich bedingt. Durch Ermöglichung von flexiblen Arbeitszeiten, ausreichende Betreuungsplätze und Dienste sowie durch die höhere Bewertung von Tätigkeiten, die nicht der Sicherung des Lebensunterhaltes dienen, werden die Voraussetzungen für eine gesamtgesellschaftliche Teilhabe an Wohlstand und Zufriedenheit geschaffen.

2.

In einer gleichberechtigten, solidarischen und gerechten Gesellschaft ist die lebenslange finanzielle Unabhängigkeit aller Frauen garantiert.

Eine Zielsetzung mit höchster Priorität stellt für Frauen die finanzielle Autonomie dar. Dieses Ziel ist heutzutage jedoch weder für alle, geschweige denn für alle Frauen erreicht. Besonders Frauen sind häufig unsicheren Arbeitsverhältnissen ausgesetzt oder scheitern an der Doppelbelastung durch Job und Familie. Dies kann dazu führen, dass sie sich ganz oder teilweise aus dem Berufsleben zurückziehen.

Berufswahl, Ausbildung und unzureichende Rentenansprüche können sich negativ auf die finanzielle Unabhängigkeit von Frauen auswirken. Noch prekärer wird ihre Situation, wenn bestimmte Lebensumstände eintreten, wie Arbeitslosigkeit, Krankheit, Krankheit Nahestehender, Unfälle, Geburt eines Kindes oder Komplikationen im Lebenslauf.

Darüber hinaus erkennt das System der Sozialen Sicherheit und der Sozialhilfe Frauen nur als „Bestandteil eines Haushaltes“ an und ermutigt somit Entscheidungen hin zu Abhängigkeit und Armut (MitbewohnerInnenstatut, abgeleitete Rechte usw.).

In einer gleichberechtigten, solidarischen und gerechten Gesellschaft

- 2.1** gewährt das Arbeitseinkommen Frauen ein Leben in Würde und langfristige finanzielle Autonomie.
- 2.2** schützt Ersatz Einkommen Frauen vor Armut und orientiert sich an ihrem tatsächlichen Bedarf, damit sie „über die Runden“ kommen und neu durchstarten können.
- 2.3** verfügen Frauen tatsächlich über genügend Mittel, um sich individuelle Rechte im Rahmen der Sozialen Sicherheit aufzubauen. Ihre familiäre Situation ist kein Grund ihre Bezüge, auf die sie Anrecht haben, zu vermindern.

3.

In einer gleichberechtigten, solidarischen und gerechten Gesellschaft wird Konsum allen zugänglich gemacht und erfolgt auf der Basis von Nachhaltigkeit und fairem Handel.

Frauen empfinden die heutige Konsumgesellschaft als destruktiv, da sie Verschwendungssucht und Überschuldung hervorbringt und Menschen dem Diktat der Werbung ausliefert. Frauen sehen im kapitalistischen System die Ursache für soziale Unsicherheit und Armut und wollen Konsum nicht als Sinn des Lebens akzeptieren.

Viele Frauen können sich aufgrund ihres niedrigen Lebensstandards den Luxus des Konsums gar nicht erst erlauben, sondern müssen zuerst ihre Grundbedürfnisse befriedigen. Ein Fortschritt für Frauen wäre eine gerechtere Verteilung von Reichtum. Dies sollte durch die Beschneidung der Privilegien der Reichen sowie die Verringerung der Spannen zwischen den Einkommen erreicht werden und nicht etwa zu Lasten der gesamten Gesellschaft fallen.

In einer gleichberechtigten, solidarischen und gerechten Gesellschaft

- 3.1** werden konkrete Alternativen zur Konsumgesellschaft erwogen. Dabei werden Lebensumstände und Benachteiligungen von Frauen berücksichtigt.
- 3.2** darf die gerechte Verteilung von Reichtum auf keinen Fall eine neue Konkurrenzsituation zwischen Armen und noch Ärmere heraufbeschwören.
- 3.3** tragen alle individuellen oder gesellschaftlichen Verhaltensänderungen hin zu einem verantwortungsvollen Konsum auch zur Emanzipation der Frauen und zur besseren Rollen- und Aufgabenverteilung bei.

4.

In einer gleichberechtigten, solidarischen und gerechten Gesellschaft ist die Pflege hilfsbedürftiger Menschen eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe.

Frauen wollen in einer Gesellschaft leben, in der nicht ausschließlich sie alleine für eine ganze Reihe von Aufgaben verantwortlich sind. Vor allem der Haushalt sowie die Versorgung hilfsbedürftiger Personen (Kinder, Kranke, Senioren, Personen mit einer Behinderung etc.) liegen fast immer in den Händen von Frauen. Auf Ablehnung stoßen allerdings nicht die Aufgaben an sich, denn sie haben einen hohen sozialen Stellenwert, sondern vielmehr die Selbstverständlichkeit mit der sie Frauen zugewiesen werden – als sei es eine angeborene weibliche Fähigkeit, sich um andere zu kümmern. Darüber hinaus bedeuten diese Aufgaben zusätzliche Belastung, Verlust von Freizeit und Selbstständigkeit, Stress und können psychische oder physische Erschöpfung zur Folge haben.

In einer gleichberechtigten, solidarischen und gerechten Gesellschaft

- 4.1** wird die Versorgung, Betreuung oder Pflege anderer als kollektive Verantwortung wahrgenommen und von der gesamten Gesellschaft getragen. Es existiert eine für jede/jeden zugängliche Dienstleistungs- und Infrastruktur, die der realen Nachfrage entspricht und das Funktionieren des gesamten Bereichs unterstützt.
- 4.2** wird die Versorgung, Betreuung oder Pflege anderer auch vom männlichen Bevölkerungsteil gewährleistet. Dies bezieht sich sowohl auf das Privatleben als auch auf die Ausübung von Pflegeberufen.
- 4.3** wird die Versorgung, Betreuung oder Pflege anderer nicht nur als Mittel der Arbeitsbeschaffung für Frauen, sondern als Gemeinwohl betrachtet. Dies setzt voraus, dass soziale Werte, wie zum Beispiel die Steigerung des Wohlbefindens und Geselligkeit, von der Gemeinschaft verinnerlicht werden. Folglich garantiert dies die Durchsetzung gleicher Rechte für alle auf Gesundheit, Erziehung, Kultur etc.

5.

In einer gleichberechtigten, solidarischen und gerechten Gesellschaft werden Pflege- und Betreuungsberufe gesellschaftlich anerkannt und wertgeschätzt.

Frauen bedauern es, dass nachwievor verschiedene Berufszweige, insbesondere solche die vorwiegend von Frauen ausgeübt werden, von der Gesellschaft weniger geachtet sind als andere. Dazu gehören beispielsweise Putzhilfen, Tagesmütter und die Gruppe derjenigen, die mittels Dienstleistungsschecks bezahlt werden. Zudem ist die Entlohnung in diesen Tätigkeitsbereichen zu niedrig. Frauen werden wie selbstverständlich in diese Berufe abgeschoben, da sie ihnen einem gängigen Vorurteil nach „in den Genen liegen“.

Als weitere Problematik kommt hinzu, dass diese Berufe oftmals von Frauen ohne Aufenthaltserlaubnis oder in Schwarzarbeit ausgeübt werden.

In einer gleichberechtigten, solidarischen und gerechten Gesellschaft

- 5.1** werden Pflege-, Betreuungs- sowie niedrig qualifizierte Berufe sowohl finanziell als auch gesellschaftlich wertgeschätzt. Sie werden in Kollektivabkommen geregelt, um ihre Professionalisierung sowie die Verbesserung von Arbeitsbedingungen und Qualifikationen zu gewährleisten. Darüber hinaus gelten alle unter Artikel 1 beschriebenen Voraussetzungen auch und besonders für diese Berufe.
- 5.2** die zur Ausübung oben benannter Berufe benötigten Kompetenzen werden unabhängig vom Geschlecht der ausübenden Personen auf beruflicher Ebene anerkannt und wertgeschätzt. Denn diese Kompetenzen befähigen zu menschlichem und zwischenmenschlichem Handeln, was gesellschaftlich einen hohen Stellenwert einnimmt.
- 5.3** für das Fachpersonal oben benannter Berufe ist die Gleichberechtigung der Geschlechter Teil der Berufsethik und -praxis.

6.

In einer gleichberechtigten, solidarischen und gerechten Gesellschaft verfügen Frauen über ausreichend Zeit, über die sie frei entscheiden können.

Frauen, die Zeit für sich beanspruchen, müssen sich diese regelrecht erkämpfen, Kompromisse eingehen oder an anderer Stelle Zeit einsparen. Dazu gesellt sich oft das schlechte Gewissen. In vielen Fällen realisieren Frauen persönliche Vorhaben erst, wenn die Kinder groß genug oder bereits aus dem Haus sind. Als Konsequenz aus jahrelangem Verzicht auf freie Zeit können jedoch psychische oder physische Probleme erwachsen.

Personenbezogene Dienstleistungen, eine gerechtere Aufteilung der Aufgaben in Haushalt und Familie (siehe Artikel 4) sowie angepasste Arbeitsbedingungen können dazu beitragen, Freiräume für Frauen zu schaffen. Gleichzeitig ist es wichtig, dass sich die Einstellung zu diesem Thema im Allgemeinen ändert, da eine Verringerung der Arbeitszeit für Frauen nicht unbedingt eine Erhöhung ihrer Freizeit bedeutet.

In einer gleichberechtigten, solidarischen und gerechten Gesellschaft

- 6.1** haben Frauen genauso wie Männer das Recht darauf, sich Zeit zu nehmen, zu tun, worauf sie Lust haben, ohne sich rechtfertigen zu müssen. Hobbys, gesellschaftliches Leben, Weiterbildung, ehrenamtliches oder politisches Engagement, kreative Aktivitäten usw. sind ein wesentlicher Bestandteil ihrer Lebensqualität.
- 6.2** wird öffentlichen Anlaufstellen wie zum Beispiel Frauengruppen hohe Anerkennung entgegengebracht, da sie Frauen darin unterstützen, auch einmal „nein“ zu sagen, sich von Schuldgefühlen zu befreien und aus den ihnen auferlegten Rollen auszubrechen. In diesem Sinne spielen Frauenbildungsorganisationen weiterhin eine wesentliche Rolle.

7.

In einer gleichberechtigten, solidarischen und gerechten Gesellschaft existieren keine sexistischen, stereotypen Frauenbilder, die Frauen unter Druck setzen.

Alle kennen das in der Gesellschaft verbreitete Bild der perfekten Frau, Ehefrau und/oder perfekten Mutter: schlank, zart und doch stark, verführerisch, hübsch, gebildet, weiblich ... Frauen fühlen sich von diesen Stereotypen überfordert. Weitere negative Folgen dieser Rollenzwänge sind gesundheitliche Probleme (z.B. Depressionen, Essstörungen), berufliche Diskriminierung oder die Ausbeutung des weiblichen Körpers durch Industrie und Werbung.

Der starke Druck, der durch Rollenklischees auf Frauen, ihren Körper, ihre Überzeugungen und ihr Leben ausgeübt wird, resultiert zumindest teilweise aus dem Wunsch der Frauen selbst, den Männern zu gefallen. Es reicht jedoch nicht, sich dieser Einstellung bewusst zu sein, um sich davon zu befreien. Denn viele Frauen können sich eine Welt ohne diese Stereotypen nicht vorstellen. Sie orientieren sich an ihnen und nutzen sie als Messlatte für ihren persönlichen und gesellschaftlichen Erfolg. Aus diesem Grund, ist es wichtig, die gesamte Bevölkerung für dieses Thema zu sensibilisieren, um Veränderungen einleiten zu können.

In einer gleichberechtigten, solidarischen und gerechten Gesellschaft

- 7.1** herrscht hohe Aufklärung über sexistische Rollenbilder, ihre sozialen Ursachen und ihre Auswirkungen.
- 7.2** stößt die Notwendigkeit, stereotype Rollenbilder zu durchbrechen, auf breite Resonanz.

- 7.3** existiert ein weites Spektrum von Frauenbildern. Verschiedene Lebensentwürfe von Frauen und ihre persönlichen Wege zur Emanzipation werden anerkannt und respektiert.

8.

In einer gleichberechtigten, solidarischen und gerechten Gesellschaft ist Mutterschaft weder verpflichtend noch Anlass zur Diskriminierung.

Nicht jede Frau hat den Wunsch, Mutter zu werden. Dank der Methoden zur Empfängnisverhütung bleibt ihnen heutzutage zwar die Wahl, dennoch fühlen sie einen starken gesellschaftlichen Druck, sich positiv für eine Mutterschaft zu entscheiden. Das von den Medien und „Expertenkreisen“ vermittelte Idealbild von Familie und Mutterschaft steuert sein Übriges bei und lässt völlig außer Acht, dass die Realität oft anders aussieht. So stoßen Mütter, die in der heutigen Gesellschaft schließlich keine Minderheit bilden, auf eine ganze Reihe von Schwierigkeiten, die sich negativ auf ihre Lebensplanung auswirken (Stereotypisierung, Schuldgefühle, Diskriminierung auf dem Arbeitsmarkt, fehlende Kinderbetreuungsplätze etc.).

In einer gleichberechtigten, solidarischen und gerechten Gesellschaft

- 8.1** gibt es differenzierte und weniger idealisierte Vorstellungen von Mutterschaft. Frauen, die sich gegen eine Mutterschaft entscheiden, werden nicht stigmatisiert.
- 8.2** haben alle Maßnahmen, die die Mutterschaft (Mutterschutz, Mutterschaftsurlaub, Kindergeld, medizinische und soziale Versorgung etc.) fördern, ebenfalls das Ziel, die Gleichstellung zwischen Frauen und Männern zu forcieren. Entsprechend Artikel 4 werden die Aufgaben der Elternschaft gleichberechtigt von beiden Elternteilen erledigt.
- 8.3** eröffnen die oben beschriebenen Maßnahmen eine neue Perspektive auf die Mutterrolle und lassen Frauen die Mutterschaft als eine Erfahrung ohne Ausgrenzungen erleben.

9.

In einer gleichberechtigten, solidarischen und gerechten Gesellschaft werden Gewalt und Unrecht gegen Frauen als Ausdruck des patriarchalischen Gesellschaftssystems erkannt und als solche bekämpft.

Gewalt gegen Frauen hat viele Formen, es gibt wirtschaftliche, psychische, physische, sexuelle, institutionelle (Ungerechtigkeiten durch Gesetze legitimiert) oder eheliche Gewalt. Oft ist sie nicht sofort erkennbar, sondern wirkt im Verborgenen. Die Ursache für Gewalt und Unrecht gegen Frauen liegt mutmaßlich im gesellschaftlich vorherrschenden Männlichkeitswahn und in sexistischer Stereotypisierung. Insbesondere Gewalt in der Ehe ist eine Folge hiervon und wird von Frauen als ein Mittel erlebt, um ihnen Angst einzuflößen und sie zum Schweigen zu bringen.

Durch die Möglichkeit sich in Frauenorganisationen über die verschiedenen Ausprägungen von Gewalt auszutauschen, wird vielen Frauen die Tragweite von Gewalt erst bewusst und sie stellen fest, dass sie nicht alleine betroffen sind. So kann es den Opfern von Gewalt gelingen, sich von Selbstvorwürfen zu befreien.

Häufig stellen Frauen fest, dass Gewalt und Ungerechtigkeiten unbestraft bleiben: Polizeiliches Einschreiten erfolgt oft zu spät, Gewalttätigkeit wird banalisiert, Aussagen von Frauen werden nicht ernst genommen oder die Ahndung durch die Justiz erscheint nicht angemessen.

In einer gleichberechtigten, solidarischen und gerechten Gesellschaft

- 9.1** wird Gewalt und Unrecht gegen Frauen von der gesamten Gesellschaft als Ausdruck männlicher Vorherrschaft erkannt und abgelehnt. Dies gilt auch für die Gewalt in der Ehe.
- 9.2** wird Gewalt und Unrecht unabhängig vom Geschlecht der Opfer durch Gesetze und geschlechtssensible Maßnahmen bekämpft. Folglich werden Aussagen von Frauen grundsätzlich ernst genommen, Gewalt und Ungerechtigkeit werden nicht bagatellisiert.

10.

In einer gleichberechtigten, solidarischen und gerechten Gesellschaft werden in Politik und Verwaltungswesen die Interessen und Bedürfnisse von Frauen berücksichtigt.

Oft müssen Frauen sich nützliche Informationen im Dschungel öffentlicher Institutionen und Behörden erst mühselig zusammensuchen (zum Beispiel erwerbslose Frauen bei ONEM / LfA). Insbesondere ausländische Frauen leiden unter der unverhältnismäßig strengen Kontrolle und häufig respektlosen Behandlung durch Behörden.

In Anbetracht zahlreicher Entscheidungen, die Frauen tagtäglich treffen – sei es auf der Arbeit, in der Ausbildung, bei der Kindererziehung und vielem mehr – muss ihnen eine funktionierende Infrastruktur zur Verfügung gestellt werden, damit sie sich unkompliziert Hintergrundwissen aneignen, sich über ihre Rechte informieren und von den Erfahrungen anderer profitieren können. Darüber hinaus fordern Frauen, dass ihre Meinung bei politischen Entscheidungen berücksichtigt wird. Nach wie vor treffen PolitikerInnen Entscheidungen, die Frauen benachteiligen und weder ihren Lebensbedingungen noch ihren Anliegen Rechnung tragen. Die Verantwortlichen in Politik und Verwaltung müssen der Aufgabe, Ungerechtigkeiten aufzudecken und auszuräumen, mit stärkerem Engagement nachgehen.

In einer gleichberechtigten, solidarischen und gerechten Gesellschaft

- 10.1** erlangen Frauen Entscheidungsfreiheit, indem ihnen vom Verwaltungsapparat transparente, vollständige und verständliche Informationen zur Verfügung gestellt werden. In Behörden werden Frauen respektvoll behandelt und ihre Lebensumstände in Entscheidungsprozessen berücksichtigt.
- 10.2** wirken sich Gesetzgebung sowie politische, soziale und wirtschaftliche Verordnungen nicht negativ auf Frauen aus und schaffen keine neuen Privilegien für Männer.
- 10.3** prangern die politisch Verantwortlichen systematisch alle Ungerechtigkeiten an und bieten Lösungsansätze, wie diesen entgegenzuwirken ist.

11.

In einer gleichberechtigten, solidarischen und gerechten Gesellschaft wird die Initiative der Frauen selbst zum Motor für gesellschaftliche Veränderung.

Frauen bevorzugen nicht unbedingt das Wort „Kampf“, wenn sie sich gegen ihre Diskriminierung zur Wehr setzen. Einige erinnert dieser Begriff zu sehr an Kräftemessen, was faktisch durch die Forderung nach Gleichstellung vermieden werden soll. Andere können diese Bezeichnung nur schwer mit ihrem Bild von der sanftmütigen und duldsamen Frau vereinbaren. Dies würde erklären, warum im Gegensatz zur Konfrontation die Sensibilisierung und Bildung als erfolgversprechende und friedliche Mittel favorisiert werden, wenn es darum geht, Veränderungen einzuleiten. Trotzdem sind

Demonstrationen, gemeinsame Aktionen und gesellschaftliche Mobilisierung wichtige Mittel im Kampf für Neuerungen.

Frauen kennen die Lösungen für ihre Probleme am besten und sollten daher die treibenden Kräfte für Veränderungen sein. Wenn sie sich als Gruppe zusammenschließen, potenziert sich ihre Stärke. Frauenorganisationen wie die Frauenliga/Vie Féminine können somit effizienter Frauenproblematiken in die Öffentlichkeit tragen und Frauenrechte verteidigen.

In einer gleichberechtigten, solidarischen und gerechten Gesellschaft

- 11.1** müssen Frauen in den Prozess der Gleichstellung eingebunden sein. Für ein funktionierendes Mitwirken werden die nötigen Rahmenbedingungen (freie Zeit, transparente Informationen, Weiterbildung, Zugänglichkeit, Legitimität, Funktionsweise ...) geschaffen.
- 11.2** hat der Kampf für feministische Themen die gleiche Legitimität wie für andere soziale Themen.
- 11.3** wird die historische Entwicklung der feministischen Bewegung und ihre Errungenschaften gewürdigt und öffentlich kommuniziert.

12.

In einer gleichberechtigten, solidarischen und gerechten Gesellschaft schaffen Frauen Solidarität untereinander.

Solidarität unter Frauen darf nicht als Resultat einer „Politik der individuellen Lösungen“, d. h. Frauen entwickeln Strategien, um ihre persönlichen Situationen zu meistern oder Frauen schieben Verantwortlichkeiten von einer zur nächsten, entstehen. Solidarität unter Frauen ist nicht selbstverständlich, sie muss immer wieder erarbeitet werden.

Einander zuhören frei von Vorurteilen ist nicht nur wichtige Voraussetzung für ein respektvolles Miteinander unter Frauen, sondern auch um ein gemeinsames Agieren nicht an Meinungsverschiedenheiten bezüglich Alter, Statut, sozialer oder wirtschaftlicher Herkunft, Lebensumfeld etc. scheitern zu lassen. Solange sich Frauen (Arbeiterinnen, Arbeitslose, Hausfrauen, Mütter, Kinderlose, Ausländerinnen etc.) im Konkurrenzkampf befinden, wird immer das patriarchalische, kapitalistische und rassistische System auf der Gewinnerseite stehen. Frauen müssen beständig an einem Strang ziehen, um eine gemeinsame Basis zu schaffen und das zu kultivieren, was sie verbindet und nicht etwa das, was sie unterscheidet.

In einer gleichberechtigten, solidarischen und gerechten Gesellschaft

- 12.1** sind Frauen solidarisch. Veränderungen, die sich positiv auf bestimmte Frauengruppen auswirken, dürfen anderen nicht schaden.
- 12.2** schließen sich Frauen zu Bündnissen, Netzwerken und Interessengemeinschaften zusammen.
- 12.3** erfährt kreatives emanzipatorisches Handeln hohe Anerkennung. Diese Praxis geben Frauen untereinander weiter.

Weitere Informationen bei:

Frauenliga / vie féminine
Andrea von den Driesch
Neustraße 59B, 4700 Eupen
Tel. 087 55 54 18
www.frauenliga.be